

Die Bibel – Ergebnisse der Forschung

4.2.2013

Allein die Schrift – zur Reform eines reformatorischen Grundsatzes

- I. Was verändert sich, wenn mündliche Überlieferung schriftlich festgehalten wird?**
- II. Zur Situation der Bibelauslegung heute: zwischen Bibelkritik und Kritik der Bibelkritik**
- III. Zum Sinn des reformatorischen Grundsatzes „allein die Schrift“**
- IV. Die universale Wahrnehmungsgeschichte Gottes als Horizont der Bibelauslegung**
- V. Schleiermachers Theologie des Bewusstseins**
- VI. Gelassenheit im Umgang mit der Bibel als Literatur menschlicher Gotteswahrnehmung**
- VII. Thesen zum Bibelverständnis im 21. Jahrhundert:**
 1. Der reformatorische Grundsatz „allein die Schrift“ war anti-römisch-katholisch (Ablass, Papst) und anti-schwärmerisch (unvermitteltes Wirken des Geistes). Was evangelisch ist, kann heute nicht mehr durch solche Abgrenzungen definiert werden. Sie sind historisch bedingt. Das „allein“ schließt andere Quellen, auf die sich christlicher Glaube beziehen kann, von vornherein aus.
 2. Die Schriftform und Kanonisierung heiliger Texte ergibt ein „Standbild“ der Vorstellungen von Menschen einer bestimmten Epoche. Tatsächlich fließt die menschliche Wahrnehmung Gottes in einem ständigen Strom des Bewusstseins. Sie ist mit der Kanonisierung heiliger Texte nicht abgeschlossen.
 3. Immerhin enthält die Bibel die Gotteswahrnehmungen eines ganzen Jahrtausends (ca. 900 v. Chr bis 100 n. Chr.). Es handelt sich daher um einen höchst vielgestaltigen, vielstimmigen und sogar interreligiösen Kanon.
 4. Durch die Festlegung des Kanons wurde eine Reihe anderer Schriften (Apokryphen) ausgeschlossen, die durchaus ebenfalls lesenswert sind, durch die Abgrenzung des Kanons aber in Vergessenheit gerieten.

5. Die Bibel ist ein wichtiges Kapitel in der universalen menschlichen Wahrnehmungsgeschichte Gottes.
6. Die Gegenwart Gottes hinterlässt im menschlichen Bewusstsein Eindrücke, die sich historisch und kulturell bedingt ausdrücken und daher der Wandlung unterliegen.
7. Die biblischen Texte sind historisch und kulturell bedingte menschliche Berichte von den Eindrücken Gottes in ihrem Bewusstsein. Ihre Sprache ist nicht an objektiven Tatsachen interessiert. Sie drückt sich aus in Bildern, Symbolen, Metaphern, Gedichten (Psalmen), Gleichnissen, Legenden, Sagen, Mythen, Parabeln und Paradoxa. Da es in der Kirche kaum eine Einführung in die Formen religiöser Sprache gibt, die bis zu den Gemeinden durchdringt, ist das Missverständnis verbreitet, die Bibel schildere objektive Heilstatsachen in einer Art objektiver Heilsgeschichte.
8. Als Sprachgeschehen hat die Bibel Anteil an den Möglichkeiten und Grenzen menschlicher Sprache. Die Realität Gottes kann mit den Mitteln der Sprache allenfalls angedeutet, nicht aber erfasst werden.
9. Eine dogmatische Mitte, die den Inhalt der Bibel auf eine kurze Formel bringt, lässt sich nicht finden. Eine solche dogmatische Mitte, die man z.B. „das Evangelium von Jesus Christus“ nennt, nivelliert die Vielfalt und die Details konkreter Texte und stellt sie in den Dienst einer von außen an die Bibel herangetragenen kirchlichen Lehre.
10. Einen verbindlichen, für alle Zeiten feststehenden Glaubensinhalt lehrt die Bibel nicht. Sie ist zu lesen, wie man in der Kontemplation seinen eigenen Gedanken zuschaut: als Strom menschlicher Gedanken über Gott, die man neugierig, freundlich, interessiert und vielleicht auch erschrocken betrachtet, mit denen man sich aber nicht identifizieren muss. Die Bibel ist große Literatur.

- 11.** Ebenso wie die Bibel können auch andere (heilige) Texte betrachtet werden. Auch sie können hilfreich sein. Aber auch mit ihnen sollte man sich nicht identifizieren.
- 12.** Dieses undogmatische Bibelverständnis relativiert die Bibel nur insofern, als sie heute nicht mehr die einzige Quelle des Glaubens an Gott sein kann. Es führt zugleich zu einer neuen Wertschätzung der vielen unterschiedlichen Texte und Wahrnehmungsgestalten Gottes, die in ihrer Konkretion und in ihren Details unvoreingenommener wahrgenommen werden können.
- 13.** In der mystischen Linie des Christentums (und anderer Religionen) findet sich eine transkonfessionelle, transreligiöse, transrationale Spiritualität, die darauf verzichtet, Gott mit den Mitteln der Sprache in ein fixiertes „Standbild“ zu pressen. Stattdessen schweigen die Mystiker über Gott und erleben die Gegenwart des Geistes im Stillwerden ihrer eigenen Gedanken über Gott.
- 14.** Die Vorstellung, die Bibel sei „Gottes Wort“, meint nicht, das Wort Gottes liege geschrieben vor oder das Evangelium sei in der Schrift gleichsam objektiv „gegeben“. Es kann nur jeder einzelne Leser der Bibel in eigener Entscheidung einem Wort der Bibel seine Zustimmung geben.
- 15.** Gott ist nicht Buch, Text oder Wort. „Allein die Schrift“ ist darum heute kein tauglicher reformatorischer Grundsatz zur Abgrenzung der Quellen, aus denen sich der Glaube speist. Die Spiritualität im 21. Jahrhundert löst sich zunehmend von solchen Festlegungen und öffnet sich dem Strom des menschlichen Bewusstseins ohne sich mit einzelnen Elementen daraus zu identifizieren.
- 16.** Dieses Schriftverständnis steht im Konflikt mit dem institutionellen Interesse von Religionsgemeinschaften und Kirchen, ihre Identität zu sichern durch Festlegung eines bestimmten Kanons von Texten und Bekenntnissen, auf den man sich verbindlich zu beziehen hat.

17. Dieses institutionelle Interesse konnte freilich nicht verhindern, dass die Einheit der Kirche als Institution von Anfang an nie realisiert worden ist. Das Christentum hat sich daher notwendigerweise um der Nähe zu Menschen willen in zahlreiche unterschiedliche Konfessionen aufgeteilt. Das ist ein Hinweis darauf, dass die Vielgestaltigkeit der Bibel oder anderer Textgrundlagen (Bekenntnisse) nicht zur Einheit der Institution führen kann und dies auch nicht muss. Die christlichen Konfessionen sind ihrerseits legitimer Ausdruck unterschiedlicher menschlicher Wahrnehmungsgestalten derselben Textgrundlage (Bibel). Über Sprache lässt sich keine Einheit herstellen.

18. Der Konflikt zwischen institutionellen Interessen und diesem undogmatischen Schriftverständnis ist auszuhalten. Es ist ein produktiver, weiterführender Konflikt. Er wird im Verlauf der weiteren Entwicklung möglicherweise zu einer anderen Gestalt von Kirche führen, die wir heute nur in Umrissen ahnen können. Aber man darf gespannt sein. In der Offenheit für diese weitere Entwicklung steht die (evangelische) Kirche dazu, „semper re-formanda“ zu sein.

19. Auch wenn Kirchen und Freikirchen Informationen über „störende“ Ergebnisse der Bibelwissenschaften vor den Kirchentüren zu halten versuchen und viele Prediger sich hilflos zeigen, exegetische Resultate zu vermitteln, so wächst beim Gottesdienstbesucher dennoch die Erwartung, dass die Art, wie die Bibel ausgelegt wird, das eigene Wissen und die eigenen Fragen und Zweifel nicht übergeht.